

Ein Stolperstein für Max Kossel

verfolgt als
schwuler Mann und Nazi-Gegner



Musikalische Gedenkstunde

Sonntag, 9. Oktober 2011, 18 Uhr
Bremen, Dijonstr. 17

Da capo al dente

Lesbisch-schwuler Chor Bremen

**Erich Fried
Nicht weit vom Stamm**

Das Ungetane fällt oft genug
auf fruchtbaren Boden
Es geht auf, es gedeiht, es wird groß
Und seine Frucht ist die Untat

**Verfolgung schwuler Männer
im Nationalsozialismus**

Eines der vielen grausamen Kapitel der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in den tausend Jahren zwischen 1933 und 1945 ist die mit besonderem Eifer betriebene Verfolgung und Ermordung homosexueller Männer.

Das Deutschland der 1920er und frühen 1930er Jahre prägt ein soziokulturell vergleichsweise liberales Klima. Männer, die Männer lieben, und Frauen, die Frauen lieben, können hier zumindest in den Großstädten ein bis dahin nicht gekanntes Maß an Freizügigkeit für ihre Träume, Bedürfnisse und Lebensweisen erleben. Doch die aufblühende Emanzipationsbewegung der Lesben und Schwulen kommt durch die Machtübernahme der Nazis jäh zum Stillstand.

Treffpunkte, Lokale und andere Orte und Einrichtungen der homosexuellen Szene werden von der Gestapo heimgesucht und geschlossen. Die lesbisch-schwule Subkultur wird gewaltsam zurückgedrängt. 1934 wird ein Sonderdezernat gebildet, um Listen homosexueller Männer anzulegen. 1935 wird der § 175 des Strafgesetzbuchs, der seit der Reichsgründung „widernatürliche Unzucht“ zwischen Männern unter Strafe stellte und dessen Abschaffung gegen

Ende der Weimarer Republik schon in greifbare Nähe gerückt schien, erheblich verschärft. „Begehrliche Blicke“ reichen neuerdings für eine Strafverfolgung aus. Besonders schwere Taten wie „gewerbsmäßige Unzucht“ können jetzt mit bis zu zehn Jahren Zuchthaus bestraft werden.

1936 schafft der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler die „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“. Die absurde Verknüpfung macht deutlich: Wer sich der Fortpflanzung zur Reproduktion der „Herrenrasse“ verweigert, ist ein „Volksfeind“.

**Theodor Kramer
1897-1958
Wer läutet draußen an der Tür
Wien, 18. Juni 1938**

Wer läutet draußen an der Tür
Kaum dass es sich erhellt?
Ich geh schon, Schatz, der Bub hat nur
Die Semmeln hingestellt.

Wer läutet draußen an der Tür?
Bleib nur, ich geh, mein Kind.
Es war ein Mann, der fragte an
Beim Nachbar, wer wir sind.

Wer läutet draußen an der Tür?
Lass ruhig die Wanne voll.
Die Post war da, der Brief ist nicht
Dabei, der kommen soll.

Wer läutet draußen an der Tür?
Leg du die Betten aus.
Der Hausbesorger war's, wir soll'n
Am Ersten aus dem Haus.

Wer läutet draußen an der Tür?
Die Fuchsien blühhn so nah.
Pack, Liebste, mir mein Waschzeug ein
Und wein nicht, sie sind da.

Die Angst vor der Verhaftung wird allgegenwärtig. Gezielt sucht die Polizei die Orte der Subkultur auf, setzt Spitzel und Lockvögel ein und geht Denunziationen nach, um schwuler Männer habhaft zu werden. In den Verhören erpresst die Gestapo von ihren gepeinigten Opfern immer weitere Namen. 1938, auf dem Höhepunkt der strafrechtlichen Verfolgungswelle, beträgt die Zahl der Verurteilungen nach § 175 über 9.500 – 1932 waren es noch 800 gewesen. Insgesamt werden unter der Herrschaft der Nazis mehr als 100.000 Männer polizeilich in „rosa Listen“ erfasst, rund 50.000 nach § 175 verurteilt, eine unbekannte Zahl schwuler Männer wird in psychiatrische Anstalten eingewiesen, hunderte werden auf gerichtliche Anordnung kastriert.

Im Anschluss an die von den Gerichten verhängten Strafen werden die „175er“ dann oftmals nicht entlassen, sondern als „Schutzhäftlinge“ zur „Umerziehung“ von der Gestapo in die Konzentrationslager deportiert. Dort tragen sie als für alle sichtbares Zeichen ihrer Perversion den „rosa Winkel“ auf der Häftlingskleidung. Sie stehen auf den untersten Stufen der Lagerhierarchie und werden zu bevorzugten Zielscheiben für Verachtung, Spott, Häme und die sadistischen Quälereien ihrer Bewacher. Von den schätzungsweise 10.000 bis 15.000 Männern, die als Homosexuelle in die Konzentrationslager der Nazis verschleppt wurden, kommen mehr als die Hälfte zu Tode.

Einer von ihnen war Max Kossel.

**Eva Lippold
1909-1994
O bittre Zeit
Zuchthaus Jauer, 1936/37**

Die Bäume steh'n in Blüte.
Draußen ist Tag.
Doch schwer ist mein Gemüte,
bang tönt der Glocke Schlag,
bang tönt der Glocke Schlag.

Wie bin ich so alleine.
O bittre Zeit,
die töricht ich verweine.
Doch groß ist unser Leid,
groß ist der Menschen Leid.

Dicht hinterm Zellenfenster
grünt schon der Wald.
Wir aber sind Gespenster
und werden jung schon alt,
gefangen jung schon alt.

Nur Gitter ohne Ende
sind um uns her.
Ach! Unsre schwachen Hände
zerbrechen sie nicht mehr,
zerbrechen sie nicht mehr.

Und doch! Sie müssen weichen,
wie Deutschlands Nacht.
Sind wir doch, die hier bleichen,
der Heimat stärkste Wacht,
der Heimat stärkste Wacht.

**Max Kossel
1907-1940**

Max Kossel wird am 3. April 1907 in Bremen als Sohn von Katharine und Paul Kossel geboren. Mit seinen Eltern, seinem Bruder Paul Heinz und seiner Schwester Marlo lebt Max im Haus Dijonstr. 17 im Bremer Stadtteil Schwachhausen. Im elterlichen Betrieb, der Baufirma Kossel & Co., erhält er eine kaufmännische Ausbildung.

Im Mai 1936 wird Max Kossel aufgrund einer „homosexuellen Handlung“ angezeigt und verurteilt. Damit ist er nach § 175 StGB vorbestraft. Im März 1939 zieht er nach Salzburg, wo er mit einem Freund eine Pension betreibt. Bei einer Hausdurchsuchung wird Anfang 1940 ein Brief entdeckt, den er an einen Freund geschrieben, aber nicht abgeschickt hatte. Darin bedauert Max Kossel, dass das Attentat von Georg Elser in München auf Hitler missglückt ist. Er schreibt: „Hoffentlich erreicht ihn die nächste Bombe.“ Ferner äußert er sich abfällig über „Nazigrößen“ und „die Küche vom BDM“.

Wegen dieser Äußerungen, die den Tatbestand des sog. „Heimtückegesetzes“ erfüllen, wird Max Kossel am 6. Januar 1940 in Salzburg inhaftiert. Im Laufe des Verfahrens wird er erneut der „widernatürlichen Unzucht“ mit Männern verdächtigt. Nach zweimonatiger Untersuchungshaft wird das Verfahren jedoch aus Mangel an Beweisen eingestellt. Trotzdem bleibt Max Kossel auf Anordnung der Gestapo bis Mai in der sog. „Schutzhaft“. Von dort wird der 33jährige ins KZ Dachau und drei Monate später ins KZ Mauthausen in Österreich deportiert.

Am 21. Oktober 1940 ist Max Kossel tot. Seine Eltern erhalten die Nachricht, ihr Sohn sei an einer Sepsis gestorben. Die Realitäten des Lageralltags im KZ Mauthausen lassen allerdings auf andere Todesumstände schließen. Mit dem ausdrücklichen Ziel der „Vernichtung durch Arbeit“ wurden in den von der SS betriebenen benachbarten Steinbrüchen Wiener Graben und Gusen die Gefangenen unter mörderischen Bedingungen zur Arbeit gezwungen. Viele überlebten

diese Tortur nicht, und es ist anzunehmen, dass auch Max Kossel auf diese Weise um sein Leben gebracht wurde.

Włodzimierz Wnuk

1915-1992

Die lebenden Steine

KZ Mauthausen-Gusen, 1941

Wir sind die lebenden Steine,
harte und nackte Felsen.
Wir schwitzen bei Sonne und Schlägen
im Steinbruch Mauthausen-Gusen.

Wir sind die lebenden Steine,
obdachlose Steine.
Uns küssen keine Flüsse,
uns tötet verfluchte Hitze.

Wir sind die lebenden Steine,
im Schatten der Teufelsfahne.
Im Herzen die schwelende Lunte
und täglich mehr Dynamit.

Wir sind die lebenden Steine,
aus der Tiefe der Hölle.
Wir, Sklaven, müssen doch glauben
an Menschen,
Menschen
und Liebe.

Der Entschädigungsantrag, den Katharine Kossel 1950 wegen der Verfolgung ihres Sohnes als Gegner des Naziregimes stellt, wird von der zuständigen Bremer Behörde abgelehnt. Max Kossel sei nicht aus politischen Motiven verfolgt worden. – Der § 175 in seiner nationalsozialistischen Fassung von 1935 hatte in der Bundesrepublik noch bis ins Jahr 1969 unverändert Bestand.

Eine ausführlichere Fassung der Biographie von Max Kossel ist abrufbar unter www.dacapoalente.de